

## U e b e r s i c h t

der

## n e u e s t e n L i t e r a t u r.

I 8 I I.

## G e s c h i c h t e.

Gallerie der merkwürdigsten Römern von Romulus bis auf Nero. Ein Leßbuch zum Schul- und Selbstunterricht für die Jugend von G. Ph. Funke, herausgegeben von M. F. L. Jacobi, Queßlinburg, Bass, 1811. 8. 2 fl. 24 kr.

Dr. J. ist sehr bescheiden. Aus Nipmann's (Aberlecher's) Geschichte der Römer und aus Funke's Realhistorien zog er seine Biographien von 7 Königen, 19 Republikanern und 5 Kaisern zusammen, und legt, auf dem Titelblatt, das Wort dem verstorbenen Funke bei, weil er diesen meißt ausgeschrieben. Warum denn nicht lieber dem Plutarch?

Breyer, C. M. F., Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. Aus ungedruckten Papieren. 11 Bd. München, Lindauer 1811. 8. 4 fl.

Dieser erste Theil einer Geschichte des dreißigjährigen Kriegs macht auch den 4ten Bd. von P. P. Wolf's Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit aus. Als eine eigentliche Historie jenes verhängnißvollen Kriegs kann man freilich dieses Werk nicht gelten, denn die handschriftlichen Nachrichten des Verf. betreffen größtentheils nur den Antheil Maximilians an demselben; aber dieser Antheil war so bedeutend, und noch so wenig im Einzelnen aufgeschalt, daß diese Schrift dem künftigen Geschichtschreiber als eine Hauptquelle dienen muß. Auch ist Hr. Breyer weit beglegener und unbefangener als sein Vorgänger, der nie ein Ende finden konnte, und welchem hauptsächlich die Kunst der Verkürzung eines wahren Stoffes gebrach. Hr. Hofr. Dr. erzählt einfach, aber mit Würde, und er stellt nicht bloß Thatfachen nach ihrer zufälligen äußern Verbindung zusammen; er weiß sie vielmehr überall in ihrem innern Zusammenhang zu ergreifen, und nirgendwo gönnt er den Ansichten einer spätern Zeit einigen Einfluß auf die Darstellung einer frühern.

## P h i l o l o g i e.

Aristotelis de animalibus historiae libri X., graece et latine. Curante J. G. Schneider. Lipsiae, Hahn 1811. 4 Vol. gr. 8. 32 fl.

Seit mehr als 30 Jahren hat sich der verdienstvolle Herausgeber mit der Zoologie des Aristoteles beschäftigt,

und das Publikum erhält in dieser trefflichen Ausgabe die Früchte seiner angestrengten Bemühungen. Seine erste Sorge war darauf gerichtet, den Text aus Handschriften, aus Vergleichung alter Schriftsteller und durch eine nähere Bekanntschaft mit dem Gegenstande selbst wiederherzustellen, und die Kritik wird ihm freudig bezeugen, wie unendlich viel er hier geleistet. So cas liges lateinische Version wurde von ihm beygehalten, aber, wie billig, dem veränderten Texte angepaßt. Die zahlreichen Noten beziehen sich größtentheils auf die Verschiedenheit der Lesarten, und enthalten außerdem einen Schatz von Gelehrsamkeit. Das Auserse der Buchs ist elegant.

Werke von Cajus Cornelius Tacitus, deutsch, mit Abhandlungen und Anmerkungen von Karl Ludwig v. Wolzmann. 11 Bd. Berlin, Realschulbuchhandl. 1811. 8. 6 Bde. 20 fl.

Rec. nahm, mit gleichem Vorurtheil, diese Uebersetzung zur Hand, denn die Anklageung hatte ein Meistervort verdient lassen; aber er muß, wenn gleich ungerne, gestehen, daß seine Erwartung getäuscht worden sey. Indem Hr. v. W. wörtliche Treue sich zum Zweck machte, war das Mißlingen unermittelbar. Wer diesen deutschen Tacitus lesen will, der sieht sich bald genöthigt, durch Zusiehung des Originals des Sinnes mächtig zu werden, und sonach ist schon einzusehen, für welche Haltung von Seiten die Vertheilung eigentlich gefestigt sey. Vergleicht man mit W. Arber das, was der verstorbene T. rül aus den Geschichtsbüchern des Tacitus überseht, und Lenz in dem Nachlasse seines Freundes bekannt gemacht hat, so fällt das Urtheil nur um so unvorteiliger für den neuen Uebersetzer aus. Als Probe geben wir den Eingang zu der herrlichen Biographie des Agricola:

„Berühmter Männer Thaten und Sitten den Nachkommen zu übersefern, altersher gebräuchlich, hat nicht einmal zu unsern Zeiten ein gleichwol der Seinen unforgerendes Alter unterlassen, so oft eine große und edle Tugend gestiftet hat, und hinausgegangen ist über jene kleinen und großen Gemeinwesen gemeinschaftliche Gebrechen, Unkunde des Rechts und Mißgunst.“ Wer versteht das, ohne es sich erst aus dem lateinischen neu zu dolmetschen?

Eichhorn, J. G., antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum latinorum narrationi-

bus contexta. Goettingae, Ruprecht 1811. 2 Vol. 8. maj. 16 fl.

— Ejusdem antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum graecorum narrationibus contexta. Lips. 1811. 2 Vol. 8. maj. 10 fl.

Wir möchten die Arbeit des Hrn. E. nicht getheilt haben. Sie ist sehr heftig zu nennen, obgleich der Kopf ungleich weniger dabei zu thun hatte, als die Hände. Aber cui bono, möchten wir fragen? Eine solche flüchtige Winklerkarte, in welcher die einzelnen Muster noch oberdem zu einem historischen Topos zusammengefaßt sind, kann nur den Geschmack auf immer zu Grunde richten, und es würde nicht mit der Würde besetzt sein, in welcher man, statt Perodots und Anaphoras etc. dieses bunte Gemenge der Schläger in die Hand geben könnte.

### Schöne Redekünste.

Wachmann, C. F., die Kunstwissenschaft in ihrem allgemeinen Umfisse. Jena, Erdler 1811. 8. 1 fl. 20 fr.

Der Verf. verlangt von seinen Lesern in der Vorrede: sie sollen seine Schrift mit Hochachtung behandeln, denn er gebe ihnen damit einen Theil seines Selbstes. Diese Forderung ist etwas sonderbar, zumal in Betracht derjenigen, welche, wie Dec., das Glück nicht haßen, Hrn. W. zu kennen, und die eben darum nicht zu wissen können, wie viel oder wie wenig ein Theil oder auch das Ganze seines Selbstes werth sey. Er berechnigt übrigens zu großen Erwartungen, denn er hat es kein Hehl, daß er hier die erste eigentliche Aesthetik liefere, und daß bis auf ihn die Kunstlehre noch nicht zu Licht und Athem habe kommen können.

Mit den Begriffen nimmt es Hr. W. nicht sehr genau, und er versichert auch sehr naiv, von geistigen Dingen könne man nur auf unvollkommen Weise sprechen. Die Kunst ist ihm Hochschöpfung. (Soll das heißen, Schöpfung der Nachwelt, oder — wiederholte Welterschöpfung?) Als Produkt der Kunst betrachtet er die Schönheit, und Schönheit ist, wie er meint, „die sichtbar werdende Idee, und das Kunstwerk ist notwendig schön, insofern die Idee an ihm offenbar wird.“ Hat denn der Verf. nichts von Symbolen gehört, z. B. von der Trübselt, von dem Silen, von dem hieroglyphischen Dreieck, an welchen und durch welche allerdings Ideen offenbar werden, und die doch auf Schönheit nicht den mindesten Anspruch machen können? — Ueberhaupt besteht der allgemeine Theil dieser Schrift aus reger Ekstasation, aus mißverständlichen Schellingschen Ansichten. Der zweite oder angewandte Theil aber beunruhigt auf jeder Seite die Unwissenheit des Verfassers. Das Weken der plastischen Künste ist ihm ganz fremd, und er hat nicht einmal eine schulgerechte Eintheilung für dieselben finden können. Ueber Kunst spricht er so nachlässig mit noch größerer Unkunde. Damit verdedt sich aber vorzüglich die Annahme, die ihn bis zur Selbsthandlung erfüllt.

Die Jahreszeiten. Eine Vierteljahrschrift für romantische Dichtungen. Herausgegeben von Fr.

Baron de la Motte-Fouqué, 1811. 18 Hft. Berlin, Hlzig. 2 fl.

Man lasse sich nicht durch die poetische Einleitung abschrecken, das Buchlein selbst zu lesen. Im Frühlinge quaden Tröche und Singen Nachtigallen. Der Herausgeber wollte einem Leben kein Recht gönnen. Das Märchen, Uudine, ist allerliebst, und man ärgert sich nur, daß der Herr Ritter Hühnbrand so gar unschicklich ist.

Die Melodien zu einigen Romanzen von Stilling sind eine angenehme Zugabe.

Herzog Christoph, der Kämpfer. Eine Tragödie von August Eckstädter. München, gedruckt bey Ceraoph Sterns, 1811. 8. 164 S.

Auch dieser unentgeltliche Versuch des bekannten Verfassers; eines patriotischen Baneres, die Helden seines Vaterlands des zu feiern, und zur Bewunderung, zur Nachahmung aufzustellen, verdient Dank; nur ist das Ganze in vier Abtheilungen zu fragmentarisch behandelt. Herzog Christophs, „der eigentliche Repräsentant bairischen Muthes und bairischer Kraft“, wie Hr. Eckstädter ihn darstellt, zieht die Leser an, und den höchsten Antipoden der Lächerlichkeit müssen sie großen. Einzelne Szenen sind gelungen. Der Dialog ist kurz und kräftig. Der oft unerwartete Uebergang von Jamben zu Reimen thut meistens gute Wirkung.

Dichtersche Versuche von Louis von Weserer. Berlin, bey Julius Eduard Hlzig, 1811. (In Kommission) gr. 8. 118 S.

Der Verfasser las Dichter, begeisterte sich an ihrer Begeisterung, und versuchte dann, selbst zu dichten. Er besang würdige Gegenstände, und gab die gesammelten Ideen in neuem Zusammenhange wieder. Eigenes Genie weht nicht in seinen Liedern, aber der Adorirte bewahrt ihn vor dem Unfinne, der der Wort der neuen Klingelängeln, und vor andern Verirrungen. Einzelne Gedichte gefallen; aber das Ganze sollte von Monotonie freyer seyn. Das unbedeutende Lied: „Der Aufsehten“ (S. 53) so wie die Räthsel und Charaden hätte Ref. weniger gewünscht; nicht weniger „um ihr“ statt „um sie“, „um Eros Throne“ statt Thron (S. 11 u. 117), „dich zu besagen“ statt die, „tritt zwischen uns zu stehen“ werden“ statt aufstehende Bede. Auch ist in demselben (S. 11) rasilose (S. 18) einfiel (S. 59) Nimen-schen (S. 89) Altkraft (S. 89) wider die Länge und Kürze der Sätze gefehlt. Mit und verhält reimt nicht, und Hexameter, wie S. 62:

Wahr! wer das | Göttliche | in ihm | glühet und  
stebet |  
verdienen billig eine Rüge.

Bagatellen aus dem Gebiete der Poesie, Artillerie und Laune, von Saul Ascher, 1r Bd., 312 S., 2r Bd., 316 S. Leipzig 1810, bey Friedrich Brüder.

Diese Bagatellen hätten immer ungesammelt und ungedruckt bleiben mögen. Der Verfasser konnte der Sehnsucht nicht länger widerstehen, die in Zeitchriften

und Almanachen zerstreuten Köchlein seines Geistes wieder um sich her zu sammeln, um ihnen seine Anhänglichkeit zu bezeugen, und sie mit neuen zu versehen. Freude mag ihm diese Wiedererrettung gemacht haben. Das Publikum, fürchten wir, hat Langeweile davon: denn über die Poesie in diesem Banden, die eigentlich meist verbesserte Prosa ist, hätte die Kritik wohl Nichts einzuwenden, und mit der Kritik des Verf. wird sich weder die Poesie noch die Ästhetik recht verständigen können. Die Saune aber, die hier zum Besten gegeben wird, hat eigentlich recht Andre zum Besten, und ist eher gefehlt. Uebungswort dem Leser zu erweisen. Man vergleiche nur das Gemüth: der Schwam im 1ten Bd., S. 1, und die Aufsätze über die politische Würde der Weiber im 2ten Band, S. 3., an Freund Misonos, S. 67. Lobskrift auf den Verf., S. 73 ebend. Vor allem aber möchten wir dem Verf. raten, ehe er wieder als Schriftsteller auftreten will, sich einige Jahre gebühlich in Sprachen, Etal und Vortrag zu üben. Ein kleines Veröden seiner Darstellungsgabe aus besagtem Schwam, der Apologie schlechter Dichter (!) S. 14, 1r Bd. siehe hier: „Bekannt ist es, daß Keda durch diesen verblieben Umgang (mit Zeus) zwen Eyer zum Vorklein brachte, aus deren einem die Helena zum Vorklein kam, deren feurige Augen der Hebel jener großen Unternehmungen waren, die unsern Vater Homer verleiteten, sich unsterblich darüber zu beschäftigen.“

**Semiramis.** Ein Trauerspiel von Voltaire in Famben, Übersetz von Karoline Paulus, 8. 99 S. Nürnberg, bey Job. Leonh. Schrag, 1811.

Zwar hat Lessing die Schwärden dieses Stücks ausführlich und scharf, auch nicht ohne scharfen Spott in seiner Dramaturgie aneinander gesetzt, und neuerlich W. W. Schlegel in den Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 2r Thl., S. 219 — 220, einen kurzen aber sehr scharfsinnigen Spruch über diese histoirische Komposition, als ein „aus französischen Manieren und mißverständenen Nachahmungen bunt zusammengedacktes Gezeugnis, worin etwas Panstel und etwas Elvira Kamastra und Orest, aber von keinem Elvira Waschtes fey“ u. s. w. gesagt. Indes, wenn wir auch den Tadel der beiden Kritiker, der in der Hauptsache doch nur auf Einzelnes geht, nicht in Anspruch nehmen, so muß doch so viel von Unparteiischen eingestanden werden, daß immer noch eine Menge schöner Stellen in diesem Stück zurückbleibt, ja das Ganze selbst, obschon in der Anlage verfehlt, durch Handlung und Bewegung der Charaktere und gerühmte glättete Form einen lebendigen Reiz hat, der diesem Stücke die Liebe der Leser zugeführt hat, und zusehern wird. Der Versuch einer metrischen Uebersetzung, der, wie die Goettschen und Schillerschen Arbeiten dieser Art, die Absicht einer Vermittlung bey dem zu einseitigen Gange der deutschen nach der Form der britischen Bühne, wie jene, anzusprechen scheint, ist daher nichts Ueberflüssiges. Die geistreiche Verf., durch mehrere eigenenthümliche Hervordbringungen rühmlich bekannt, hat die Aufgabe im Ganzen nicht unglücklich gelöst. Sie hat mit Liebe,

Leichtigkeit und Kenntniß beyder Sprachen gearbeitet. Die Uebersetzung ist nicht bloß nur umschreibend, sie sucht Farbe, Ton und Geist des Originals wiederzugeben, ohne anglistisch treu zu seyn. Die Famben könnten oft etwas besser gebildet seyn, allein wir wollen mit einer Dame darüber nicht rechten.

**Die Versöhnerin.** Ein Roman von dem Verf. der Heliodora. Weissen 1811. 8. 1 fl. 40 fr.

Die Erfindung ist ziemlich gemein, und die meisten Situationen waren schon oft genug da. Größeres Lob verdient die Ausführung; der Verf. erzählt lebhaft und anschaulich, und langweilt seine Leser nicht durch unzeitige Reflexionen.

**Kleine Erzählungen von der Verfasserin des Roderich (Caroline von Fouqué.)** Berlin, Ht. Hg 1811. 8. 2 fl.

Die erste Erzählung, Arnold und Marie, scheint aus Kriminalen-Mittheilungen genommen, und ist in sofern interessant. Die zweyte, das Seeschiff, gewährt gleichfalls ein psychologischs Interesse. Ein Paar andere haben mehr poetischen Werth; nur wird das Vergnügen des Lesers durch die eingestreuten schlechten Werke gestört.

**Die weise Frau, eine Geschichte aus der Ritterzeit, von dem Verfasser der Heliodora.** Leipzig, Hirschb. 3 Thle. 8. 4 fl. 30 fr.

Einige Unwahrscheinlichkeiten im Gange der Handlung abgerechnet, liest sich dieser Roman recht annehmlich, und einige Charaktere sind eigenenthümlich und mit Kunst gehalten. Auch ist im Ganzen viel Leben und Bewegung.

**Thomas der Hülsenführer oder erkaunliche Abenteuer und wunderbare Begebenheiten meines Onkels, des Korsaren.** Erfurt, Meyer und Moring 1811. 3 Thle. in 8. 3 fl. 40 fr.

Es fehlt dieser Bärteke weder an Wiß noch an komischer Kraft; nur gefällt sich der Verf. zu sehr im Einzelnen, und adter die gute Sitte eben nicht sehr. Einzelne Scenen sind daß hochachtlich. Wir zweifeln indest, ob das Werk ein deutliches Original sey. Unter unsrer Breite wird der komische Roman immer langweilig.

**Der Garten der Liebe, von Wih. v. Schütz.** 1r Theil, 8. Ohne Angabe des Druckorts, 2 fl. 40 fr.

Der Verf. des Labyrinth und der poetischen Wäse der würde in diesem Liebesgarten nicht zu verkennen seyn, auch wenn er nicht einen Theil seiner Waldkänge hier wieder zum Besten gäbe.

Daß der wohlfeilige Lobstein gegen Hrn. v. Schütz nichtern und schlicht zu achten sey, werden die Leser aus der ersten besten Stelle dieses Raubgartens abnehmen, der in sofern auch mit Recht ein Liebesgarten heißen kann, als die Leute darin ihres Verstandes betraubt werden.

„Ein auch in den holdseligen Kreis führte Aurelio seinen Freund Karisus, der nun die Wittinn erblickte, wie sie dasand geschmückt mit dem Monde, der einem Bogen glück, welcher das am Himmel ihn herabstehende Auge mit Zweifel erfüllt, ob er, so gestaltet, sich wol immer noch ineinander lömigen wolle, oder ob er spröde sich nun weiter auseinander zu trennen nicht finde, und die Gestalt der Hürstin Brianta angenommen hatte, während unter den Nymphen der besagende Blick wiederfand manche der Wonne ausströmenden Jüger, welche unter den Tamen ihres Gefolges in voller Annuth wirklich blüheten.“ — Von der Poesie nun auch ein Proben:

Liebesloht zur, frischen Au,  
Dampfend heider Aühnung voll,  
Kann aus frühen Morgens Blau,  
Wie das Bergthal glühend schwell,  
Mit dem neuen Silberthau.  
Da trat aus dem Schloßgepränge  
Versia, während Celio sang,  
Aus der Hütte still und eng,  
Morgensdämmerung beyde Söhne  
Sugend, die ihr Herz umfing,  
An verschiedene Sträß gekommen,  
Jeder heimlich zu sich spricht:  
Wohlfürdelt weggenommen,  
Und der Himmel ausgeglimmen,  
Ist in Brust und Thal noch nicht, u. s. w.

**Elementine Wallner.** Ein Roman von Karl Streckfuß. Leipzig, Fleischer 1811. 8. 2 fl. 40 fr.

Der Verf. zeichnet sich schon dadurch von dem Troste untrer Romanensreiber vortheilhaft aus, daß er den materiellen Reiz eines wunderbaren Stoffes verschmätzt, und hauptsächlich nur auf den Eindruck der Form redet. Die Erfindung scheint ihm auch wenig Nähe kostet zu haben; aber er weiß durch die Kunst der Darstellung felt zu halten. Nur hat er mitunter vergessen, daß es Elementine ist, welche erzählt.

### Vermischte Schriften.

**Ideen im Geiste des wahren Herrnhuthianism.** Gesammelt aus den Papieren der Familie v. Frankenberg, u. herausgegeben von Heint. Friedrich v. Brunnhngl. Leipz. 1811, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Lange schon erwarteten wir vom Zeitgeiste, daß er, der so unerfichtlich um sich greift, auch den Herrnhuthianismus, wenn auch sich nicht angriffen, doch ihn nicht mehr dies als eine Reliquie aus guter alter Zeit würde dastehen lassen. Der Brüdergemeinde wurde von allen Welttheilenden ein fast einstimmiges Lob über ihre Anekdoten, Sitten, Cultus, und kurz über alles zugeflanden, was man, von einem fremden Standpunkte aus, äußerlich an ihr bemerkte; es sollte nur noch, daß man sich in ihr selbst versetzte, den Standpunkt in der Mitte ihres Lebens nahm, und nun aus dem Mittelpunkte ihrer religiösen Eigenthümlichkeit in der Weltbilder redete. Und was war auch anstodtender, als dies? Konnte man es nicht mit eben dem Rechte, mit dem neulich ein kurzschweifiger Jenseit Recensent sagte: Der Svedenbo-

gismus eigne sich vorzüglich zum System für Hochgebildete? Der ebendiesige Ober-Schulrath zu Schaffhausen arbeitete dem vor in den Weltkenntnissen 3 vohrer Männer, aber den Weisheit ist die Tendenz zu ernst, und die Sprache zu gerade gemein. Neulich noch haben wir in seines Bruders (Joh. v. Müller's) Briefen lesen können, daß auch der für eine solche Uebersetzung und Sitze viel Achtung hatte. Zur Stunde aber, da von Novalis verlauteht, daß seine letzte und liebste Lektüre Binzenborfs Schriften gemein seien, hätten wir auf ein baldiges Buch, wie das vorliegende, wetten mögen. Was Freyer in seiner Schrift über Kirche und Kirchenguthum über die Brüdergemeine sagt, scheint zu sehr in seinem System befangen zu seyn, und was wir an dieser Brunnhngl'schen Schrift ausgeben haben, bezieht sich auch nur auf ein Nähnliches. Die Sprache der Zeit wird zu gesellschaftlich geredet, auf Hände so oft und dringend hingewiesen, daß sehr deutlich werden muß: für eine solche Darstellung ziemt sich G. Müller's freye Manier, und die Unabhängigkeit von einer Zeitansicht viel besser. Im Uebrigen wird dieß Buch — wenn auch nicht in den Brüdergemeinen — doch unter den gebildeten Verthehrer treuer, warmer und gehaltvoller Religiosität viele Freunde finden. In einem fristigen, raschen und gebiegenen Sitze, mit einem Reichthum anderweitiger Ideen, stellt der Verfasser den Glaubensmuth, die hohe Bestimmung auf's Irdische, die Wärme und den liberalen ästhetischen Charakter des Herrnhuthianismus in den Bekantnissen einer Brudersfamilie dar, welche im Hänge aller Bildungsorgane der Zeit sich befindet. Die Menschen, die er uns vorsetzt, interessieren, und der Verfasser hat es verstanden, das Theilische seiner Schrift, welches fast alle Seiten des Gegenstandes und die verschiedenen Ansichten von ihm umfaßt, durch glühende Wendungen in der Gedächtnis herbeizuführen. Als Haupt-Gedanke schimmert durch: der Herrnhuthianismus ist ein echt religiöser Verein, der zwar in seiner scharf begränzten Individualität eine bestimmte eigenthümliche Stimmung des Menschen erfordert, diefer aber so nothwendig und vortheilhaft ist, wie sie noch keine andere durch alle Zeiten der Kirche gefunden hat. — Dagegen die Brudergemeinde sich Schwerfängerin genannt, so hätte sich ihr Wesen klarer ausgesprochen; es ist eine Ansicht für das weltliche rein gemüthliche Element im Christenthum, und es zeugt von einem sehr scharfen Tacte des Verfassers, daß er die Geschichte der schönen Liebe zwischen Elementine und Verghensitz zur Basis seiner Darstellungen gewöhlt hat. Der Herrnhuthianismus ist ein Kirchlein für Christen, denen das Christenthum, einzig und rein abgesehen, Sache des Herzens ist. Darum schmerzt er so unbedeutend auf die Augsburgische Konfession, hat er sich so fremd gehalten von aller Theologie, will er einzig erweisen im Kultus und Disziplin, und ist dem Stifter nicht zu danken, wenn er von sich selbst sagt; er gehöre zu den Menschen, die mehr denken als empfinden. Ich Rec. versetzt sich — obgleich ungern — bey dieser Gelegenheit ferne Erörterungen, und will nur Jeden, dem wichtige Erörterungen in der kirchlichen Literatur nicht fremd sein sollen, mit Bedauern auf diese Bogen hingewiesen haben, welche — wie man auch über die Sache selbst denken mag — nicht verstehen können, auf einen Schriftsteller aufmerksam zu machen, der mit so viel Kopf und Herz, wie Hr. v. Brunnhngl., den Anwald für eine, wenn auch nicht verachtete, doch verlassene Sache macht.